

Projekt zur Prävention alkoholbedingter Jugendgewalt – Jugendliche und exzessiver Alkoholkonsum im öffentlichen Raum (PAJ)

Endbericht - Kurzfassung

Das Projekt PAJ hat sich zum Ziel gesetzt, junge Menschen in der innerstädtischen Wochenend- und Eventszene im öffentlichen Raum besser vor den riskanten Folgen exzessiven Alkoholkonsums zu schützen. Damit adressiert das Projekt Probleme im Zusammenhang mit einem Trend, der sich seit einigen Jahren in den meisten größeren Städten zeigt. Erwartungsgemäß dürfte dieser Trend auch weiter anhalten, zumal sich mittlerweile in den innerstädtischen Bereichen profitable Umsatzweige für Gastronomie und Eventunternehmen mit diversen ‚Außenangeboten‘ eröffnet haben. Solche Angebote richten sich oft zwar nicht unmittelbar an Jugendliche, schaffen aber dennoch auch für sie vermehrt Anreize dafür, sich an den Wochenenden in der City aufzuhalten und dabei auch Alkohol zu konsumieren.

Dieser Trend und die damit verbundene Problematik dürfte also auch zukünftig für die Städte eine große Herausforderung darstellen. Deshalb besteht akut ein hoher Bedarf an wirksamen Handlungskonzepten, mit denen Jugendliche – jenseits von rein repressiven Strategien mit meist wenig oder nur kurzfristiger Wirkung – besser angesprochen und geschützt werden können. Hier sind Konzepte nötig, die sowohl den ordnungspolitischen Anforderungen genügen als auch Präventionsangebote enthalten, die den Lebenswelten Jugendlicher und junger Erwachsener entsprechen.

Das Projekt PAJ wurde durchgeführt von Mai 2012 bis Oktober 2013 und in dieser Zeit durch die Universität Tübingen wissenschaftlich begleitet und abschließend evaluiert.

Im PAJ-Projekt waren in beiden Jahren jeweils zwischen Mai und Oktober an allen Freitagen und Samstagen abends (20/21 Uhr bis 1 Uhr nachts) MitarbeiterInnen der Mobilien Jugendarbeit der Evangelischen Gesellschaft, des Caritasverbandes sowie von Release U21 in der Stuttgarter City vor Ort. Die Einsätze der Teams fanden hauptsächlich am Berliner Platz, am Schlossplatz sowie auf der „Partymeile“ Theodor-Heuss-Straße und rund um den Hauptbahnhof statt. An diesen Orten

nahmen die Teams Kontakt mit Cliques von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf. Positiv unterstützt wurde die Kontaktaufnahme durch Fragebogen, mit denen die Teams Jugendliche befragten. Dabei ging es um Gründe für den Aufenthalt in der City, Cliquendiagnostik (Alter, Geschlecht, Anzahl der Personen, Herkunftsort, Schulbildung etc.) sowie um Trinkgewohnheiten, Risikoerfahrungen und Risikomanagement im Kontext von öffentlichem Alkoholkonsum. Die Einsätze wurden zudem von den Teams in sogenannten „Wochenendprotokollen“ dokumentiert. Außerdem führte das wissenschaftliche Team Intensivinterviews mit Cliques vor Ort durch. Alle diese Dokumentationen wurden für den Ergebnisbericht ausgewertet.

Die wesentlichsten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

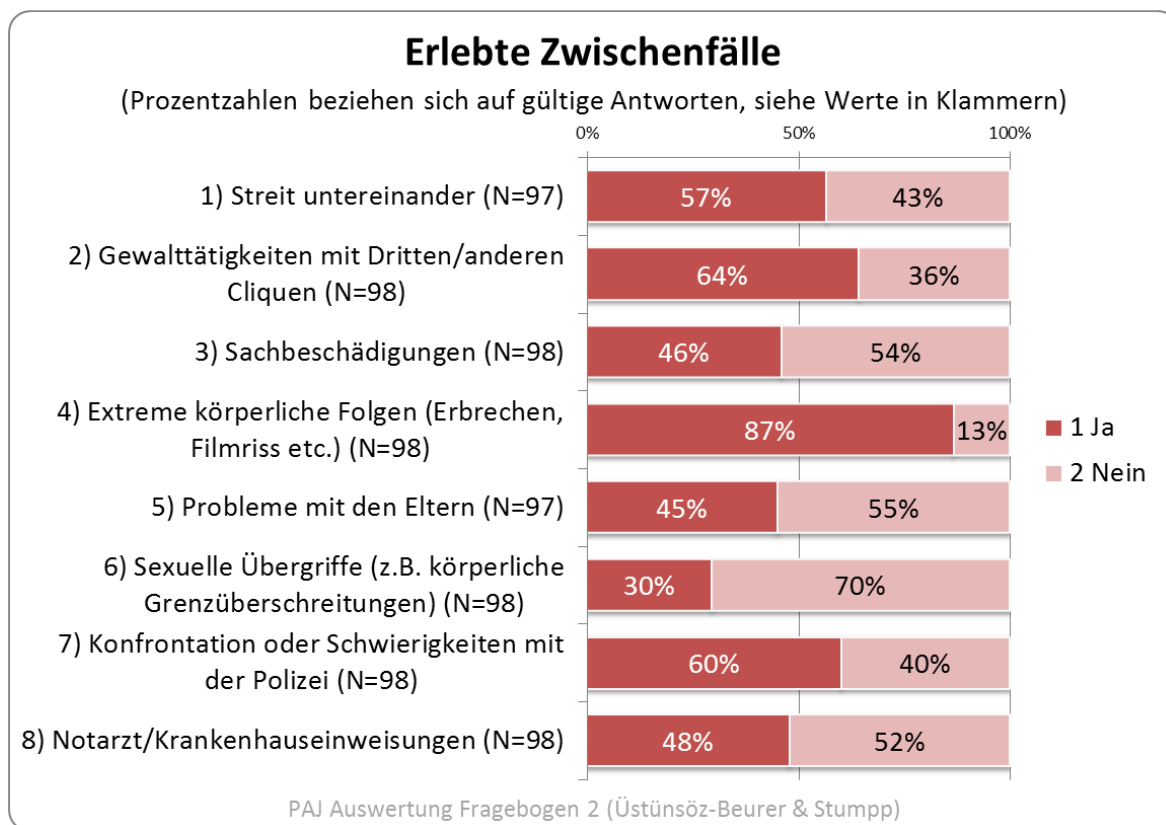
1. Die Jugendlichen kommen zwar mehrheitlich aus Stuttgarter Stadtteilen, jedoch auch aus der weiteren Region. Stuttgart ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und daher mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Die City ist deshalb als Treffpunkt am Wochenende naheliegend und außerdem attraktiv durch öffentliche Plätze, Jugenddiskotheken, Großstadtflair. Ein weiterer Vorteil dabei ist die Anonymität der Großstadt, wo Jugendliche an den öffentlichen Plätzen unter sich sein können. Ein wichtiger Grund, warum Jugendliche in die Innenstadt kommen, ist es, neue Leute kennenzulernen. Dabei spielt der Alkohol eine zentrale Rolle:

„Und mit Alkohol lernt man meistens mehr neue Leute kennen, weil man dann irgendwie so die Hemmschwelle überwunden hat irgendwann.“

(Interviewzitat Bastian, 17)

2. Die Jugendlichen erweisen sich als ein sehr gemischtes Publikum hinsichtlich sozialer Herkunft und Bildungshintergrund. Ebenso breit gestreut ist das Altersspektrum zwischen Jüngeren ab etwa 13 Jahren bis hin zu jungen Erwachsenen Anfang 20.
3. Die meisten Befürchtungen der Jugendlichen beziehen sich auf negative Zwischenfälle und riskante Situationen im Kontext des Aufenthalts und Alkoholkonsums im öffentlich-städtischen Raum. Oft kommt es dabei zu extremen körperlichen Folgen des Alkoholkonsums wie Erbrechen oder

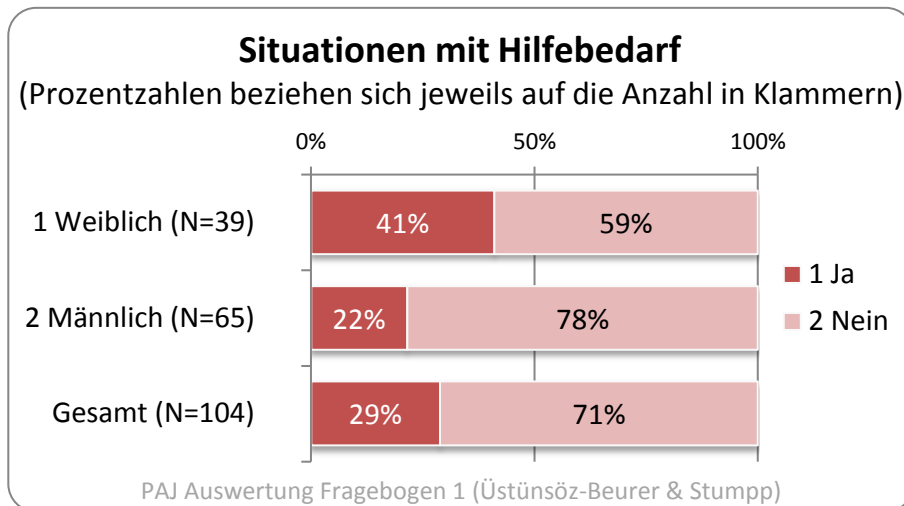
„Filmriss“, Konfrontation mit der Polizei und Gewalttätigkeiten mit Dritten oder mit anderen Cliques. Aber auch sexuelle Übergriffe, Notarztbehandlungen und Sachbeschädigungen werden erwähnt:



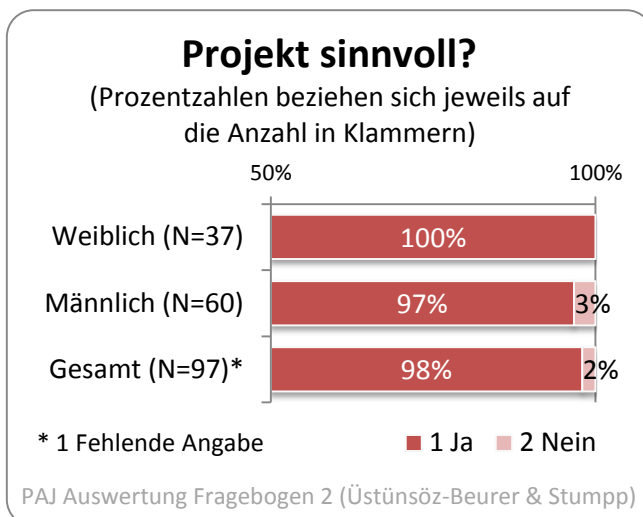
Aggressionen und Schlägereien ergeben sich auch ohne „triftige Gründe“, manchmal reicht schon ein „falsches Wort“:

*„Naja man kann halt nicht immer wirklich viel tun, weil man nicht weiß, wie die andere Person reagiert dann. Und man weiß eben auch nicht, ob die dann nicht so besoffen ist oder sonst was. Oder ob sie gleich aggressiv kommt und einfach zuhaut oder so. Das weißt du halt heutzutage echt nicht mehr.“
(Interviewzitat Marlen, 14)*

- Die eigenen Risikomanagementstrategien der Jugendlichen sind in vielerlei Hinsicht oftmals unzureichend oder unwirksam. Darauf deuten auch die konkreten Zahlen hin, wonach immerhin fast ein Drittel der Jugendlichen sich schon in problematischen Situationen befunden hat, in denen Hilfe notwendig gewesen wäre:



5. Die befragten Jugendlichen bewerten deshalb auch das PAJ-Projekt eindeutig als positiv:



„Streetwork ist das Sinnvollste und Beste, was man machen kann. Alkoholverbot an öffentlichen Plätzen macht keinen Sinn, dann trinken die Jugendlichen woanders.“
 (Interviewzitat einer 16-Jährigen)

Wie die Ergebnisanalyse aller erhobenen Daten zeigt, konnte das Arbeitskonzept von PAJ bereits in der ersten Projektphase im Jahr 2012 von Anfang an gut etabliert werden. Wesentlich dazu beigetragen hat zum einen die von Beginn an gute Organisationsstruktur der PAJ-Teams, die überwiegend aus kompetenten und erfahrenen MitarbeiterInnen der Mobilien Jugendarbeit bestanden. Bewährt hat sich auch die Kooperation mit der Polizei, so dass die positiven Effekte des ersten Jahres in der zweiten Projektphase 2013 weiter etabliert und vertieft werden konnten.

Im Einzelnen sind besonders folgende Ergebnisse als richtungsweisend zu nennen:

- ▶ Junge Menschen auf der Event- und Wochenendszene im öffentlichen Raum erleben es als positiv, wenn sie von den Streetworkern angesprochen werden. Hierdurch wird für sie eine neue Erfahrung möglich, nämlich in der Öffentlichkeit nicht nur negativ oder als störend wahrgenommen, sondern stattdessen freundlich und respektvoll angesprochen zu werden.
- ▶ Die Mobile Jugendarbeit praktiziert seit vielen Jahren die aufsuchende Arbeit in professioneller und wirksamer Form. Dies konnte bereits in einer früheren Studie nachgewiesen werden¹. Diese Professionalität garantierte auch im PAJ-Projekt eine sehr hohe Akzeptanz durch die AdressatInnen. Sie zeichnet sich aus durch einen kompetenten und flexiblen Handlungsansatz, der sich an den Lebenswelten der Jugendlichen orientiert und dabei sozialräumliche Strukturen berücksichtigt.
- ▶ Die offenen Gesprächsangebote werden sehr gut aufgenommen. Sie kommen dem in der vorliegenden Untersuchung sichtbar gewordenen Gesprächsbedarf zu einem sehr breiten Spektrum jugendrelevanter Themen entgegen. Solche Gespräche erweisen sich für die Jugendlichen auch als gute und sonst eher seltene Reflexionsmöglichkeit des eigenen Alkoholkonsums. Sie bieten zudem die Möglichkeit, die AdressatInnen bei Bedarf über Unterstützungsangebote zu informieren oder sie mit der Mobilen Jugendarbeit im entsprechenden Stadtteil in Kontakt zu bringen. Gerade mit der aufsuchenden Präsenz direkt vor Ort kann so ein besonders niedrigschwelliges Angebot umgesetzt werden, das jungen Erwachsenen und Jugendlichen sehr entgegenkommt und von ihnen sehr gut angenommen wird.
- ▶ Wie gezeigt werden konnte, ist der Aufenthalt in der Eventszene im öffentlichen städtischen Raum für die Jugendlichen durchaus mit teilweise gravierenden Risiken verbunden. Dazu gehören neben körperlichen Folgen des exzessiven Konsums auch reale oder befürchtete Gewalterlebnisse und sexuelle Übergriffe. Die eigenen Risikomanagementstrategien der Jugendlichen sind dabei in vieler Hinsicht oftmals unzureichend oder unwirksam. Durch die Anwesenheit von Streetworkern werden hier Konfliktdeskalationen möglich und damit Risiken reduziert. So wird die Szene insgesamt von allen als sicherer erlebt und gerade auch Jüngere können besser geschützt werden. Ein weiterer wichtiger

¹ Stumpp, G.; Üstünsöz-Beurer, D. u.a.: Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit. Stuttgart 2009

Sicherheitsaspekt besteht darin, dass die PAJ-Teams im Notfall vor Ort beim Herbeirufen von Hilfe assistieren und eine Erstversorgung vornehmen können.

- ▶ Diese zentralen, positiven Aspekte werden durch Folgendes möglich bzw. in ihrer Effizienz verstärkt: (1) Zum einen haben die PAJ-Teams im Laufe der Zeit ein immer umfangreicheres professionelles Erfahrungswissen entwickelt, z.B. zu wirksamen Strategien deeskalierender Herangehensweisen sowie präzise Kenntnis der einschlägigen Cliquentreffpunkte erworben. Auch wissen die erfahrenen PAJ-Teams im Notfall immer, an wen sie sich zwecks weiterer Unterstützung der Jugendlichen wenden können. (2) Zum anderen haben die PAJ-Teams einen hohen „(Wieder)Erkennungseffekt“, durch ihre – auch optisch mit den Westen – sichtbare und vor allem auch regelmäßige Wochenendpräsenz an den einschlägigen öffentlichen Plätzen. Dies lässt die Teams zu einer „festen Größe“ in der Szene werden, deren Unterstützung gerne angenommen wird und die dabei aus Sicht der Jugendlichen auch eine positive, klar von der Polizei abgegrenzte Instanz darstellt.

Unter all diesen Gesichtspunkten wurde mit dem PAJ-Projekt ein Modellkonzept über zwei Jahre hinweg erprobt, das sich als effektive Maßnahme zur Konflikt- und Risikoreduzierung in einer innerstädtischen Event- und Wochenendszene bereits jetzt in vielerlei Hinsicht bewährt hat. Das PAJ-Konzept bietet genügend Ansatzpunkte für einen richtungsweisenden Weiterausbau sowie für die Übertragbarkeit auf andere städtische Wochenend- und Eventszenen im öffentlichen Raum.

Dabei spielt, wie oben deutlich geworden sein dürfte, die Kontinuität der Präsenz an Wochenenden in der City eine entscheidende Rolle. Es wäre nicht sinnvoll, PAJ-Teams nur für gelegentliche „Spezialeinsätze“, wie z.B. bei bestimmten Events, einzusetzen, weil hiermit entscheidende Wirkungsfaktoren wie etwa der positive „Wiedererkennungseffekt“ wegfallen würden. Auch die notwendige und richtungsweisende Kooperation mit der Polizei, die hier erprobt wurde, kann nur dann sinnvoll weiter ausgebaut werden, wenn beide Seiten sich als verlässliche Größen immer besser koordinieren können.

In der Konsequenz kann also dieses erfolgreich erprobte Modellkonzept nur dann sinnvoll sein, wenn es auch künftig als „Fixpunkt“ in der städtischen Event- und

Wochenendszene etabliert werden kann. Und nur dann wird es möglich sein, den Ansatz auch weiter zu optimieren, beispielsweise durch eine bessere Vernetzung der vielfältigen PAJ-Aktivitäten über Facebook oder durch die verstärkte Nutzung des Buseinsatzes als Anlaufstelle für Jugendliche und für attraktive präventive Aktionen.